

anischen Versüßners Jesus Christus heute einer weitgehend säkularisierten Gesellschaft vermittelt werden kann.

*Christoph Stenschke*

---

Andreas Lindemann. *Der Erste Korintherbrief*. HNT Bd. 9/I. Tübingen: Mohr Siebeck, 2000. Kt., 389 S., € 34,-

---

Die Auslegung von Lindemann, der an der Kirchlichen Hochschule Bethel lehrt, ersetzt das Werk von Hans Lietzmann, das zum ersten Mal vor etwa 95 Jahren erschien. Der Umfang hat zwar beträchtlich zugenommen, bleibt aber immer noch mit knapp 400 Seiten deutlich unter dem, was heute „normal“ geworden zu sein scheint. Der Grund ist darin zu suchen, dass L. nicht mehr nur philologische und religionsgeschichtliche Informationen liefern möchte, sondern es kommt ihm auch darauf an „den Gedanken- und Argumentationsgang des Paulus inhaltlich zu verfolgen und zu versuchen, ihn wirklich zu verstehen“ (S. V). Die Kommentierung des zweiten Korintherbriefes will L. zu einem späteren Zeitpunkt vorlegen. Wie in der Reihe üblich, wird auf Fußnoten verzichtet, Hinweise auf weiterführende Literatur werden im Text gegeben, was häufig den Lesefluss stört.

Betrachtet man das Ziel dieses Kommentars, so ist zunächst festzuhalten, dass der Leser über die philologischen und historischen Fragestellungen gut informiert wird. Auf etwa 16 Seiten werden die wichtigsten Einleitungsfragen behandelt. L. ist der Meinung, der Brief sei im Zeitraum von 54 und 56 in Ephesus verfasst worden. Dabei geht er von der literarischen Einheit aus und weist mit guten Gründen die immer wieder vorgebrachten Teilungshypothesen zurück. Er deutet aber an, dass er den zweiten Korintherbrief für eine Briefsammlung hält (S. 7). Ebenfalls gut informiert wird der Leser in 20 Exkursen, in denen Schwerpunktthemen des Briefes aufgenommen und kurz aber sehr gehaltvoll dargestellt werden. Dabei werden Texte, die den Hintergrund einzelner Stellen bzw. Begriffe erhellen, nicht nur erwähnt, sondern auch ausführlich zitiert. Wenn dabei häufig neben dem griechischen bzw. lateinischen Text auch die deutsche Übersetzung genannt wird (so z. B. S. 52, 101, 151, 318f), so ist gewährleistet, dass auch diejenigen den Kommentar gebrauchen können, die dieser Sprachen nicht so mächtig sind.

Bei der Darstellung fällt auf, dass auch abweichende Meinungen zu Wort kommen und angemessen diskutiert werden. Eher noch ungewöhnlich ist es, dass auch die angelsächsische Literatur relativ ausführlich herangezogen wird. So ist z. B. der Kommentar von Gordon Fee einer der ständigen „Gesprächspartner“ Lindemanns.

Neben diesen positiven Eindrücken besonders im „historisch-philologischen Bereich“ hat die Auslegung m. E. aber auch erhebliche Schwächen. Diese sind besonders dort zu finden, wo der Verfasser den Gedankengang des Paulus nachzeichnen möchte. Das lässt sich an zwei Beispielen verdeutlichen.

Auf den Seiten 316ff diskutiert L. ausführlich das Textproblem von 1 Kor 14,34f. Er kommt zu dem Ergebnis, dass es sich um eine Interpolation handeln muss, da sich der Widerspruch zwischen 14,34f und 11,2-16 „in keinem Fall auflösen“ lässt (S. 320), auch wenn dieses nach seinen eigenen Worten die „radikalste Lösung“ ist (S. 318). Es ist ein theologisches Urteil, das L. fällt. „Der Text kann aufgrund der fehlenden theologischen Kohärenz keine Verbindlichkeit beanspruchen“ (S. 321). Das gelte auch für den Fall, dass diese Worte sich auf Paulus zurückführen lassen. Hier zeigt sich, dass ein theologisches Urteil dem historischen Befund (Textkritik, s. auch S. 316f) vorausgeht!

Ein weiteres Beispiel ist die Auslegung von 1 Kor 15,3bff. L. möchte an dieser markanten Stelle im Brief zeigen, dass der zentrale Begriff ὄφθη (V. 5. 6. 7) „gerade nicht darauf zielt, das Auferstandensein Jesu betont ‚als ein leibliches Auferwecktsein‘ (so Wolff, *1. Korintherbrief*, ThHK, S. 354) zu erweisen (S. 332)“. Wenn Paulus dann die 500 Brüder erwähnt, dann angeblich eben nicht in dem Sinn, dass diese hinsichtlich der Auferstehung etwa befragt werden können. Paulus wolle vielmehr darauf hinweisen, dass einige von den „Empfängern einer Erscheinung des Auferstandenen bereits gestorben sind“ (S. 333). Überhaupt weise der Begriff ἐγείρω auf die Erhöhung und nicht auf die Wiederbelebung (!) Christi. Zieht man an dieser Stelle andere Auslegungen heran (so u. a. Schrage, EKK VII/4, S. 72), so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass nicht sein kann, was nicht sein darf. Wie L. auch schon an anderen Stellen immer wieder betont hat (vgl. dazu die Rezension von E. Schnabel in: *JETH* 14, S. 217ff), so möchte er auch hier zeigen, dass es bei den Worten des Paulus nicht um die leibliche Auferweckung Christi geht.

So gesehen hinterlässt der Kommentar von L. einen zwiespältigen Eindruck. Auf der einen Seite bietet er viele gute und hilfreiche Informationen. Geht es aber um theologische Fragestellungen, so ist man mit einer anderen Auslegung zu diesem Brief besser bedient.

Michael Schröder

---

Christian Stettler. *Der Kolosserhymnus*. WUNT II, Bd. 131. Tübingen: Mohr Siebeck, 2000. Kt., 395 S., € 64,-

---

Die vorliegende Untersuchung ist eine leicht überarbeitete Fassung einer Dissertation, die von der Evangelisch-theologischen Fakultät Tübingen im Jahr